

Renate Schwarz

Supervision und professionelles Handeln Pflegender

**VS** RESEARCH

Renate Schwarz

# Supervision und professionelles Handeln Pflegender

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Bernd Schwarz und  
Prof. Dr. Andreas Fröhlich

**VS** RESEARCH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dissertation Universität Koblenz-Landau, 2008

1. Auflage 2009

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2009

Lektorat: Christina M. Brian / Dr. Tatjana Rollnik-Manke

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe  
Springer Science+Business Media.

[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Satz und Layout: D.A.S.-Büro Schulz, Zülpich

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-16210-2

# Geleitwort

Es ist immer erfreulich, wenn eine Doktorarbeit nicht alleine wissenschaftlich bedeutsam ist, sondern zugleich praktische Relevanz aufweist und so die Chance erhält, in mehr als nur der Zahl der Pflichtexemplare publiziert zu werden. So freut es auch die Betreuer und Referenten dieser Arbeit – von denen, um dies auf alle Fälle vorweg zu nehmen, keiner mit der Verfasserin der Arbeit verwandt oder verschwägert ist – dass sie um ein kurzes Geleitwort für die Publikation der hier vorliegenden Dissertationsschrift gebeten worden sind.

Es stehen sich in der Pflege Entwicklungen und Bestrebungen teilweise konträr gegenüber: So lässt der demografische Wandel zusammen mit medizinischem Fortschritt und auch zusammen mit steigenden Ansprüchen die Pflegeaufwendungen steigen. Dies führt in Verbindung mit einer um sich greifenden Tendenz zu betriebswirtschaftlich-rationalen Betrachtung sozialer, caritativer öffentlicher Dienstleistungen zum Druck, Kosten zu „dämpfen“ und unter Kontrolle zu halten. „Teure“ professionelle Dienstleistungen werden durch „billigere“ ersetzt, die dann umso mehr verwaltet, geregelt und kontrolliert werden müssen. Andererseits wächst aber dadurch gerade die Belastung und Verantwortung derjenigen, die „vor Ort“ Alten, Kranken, Hilflosen beruflich gegenüberstehen.

Für in der Pflege Tätige bringt dies Konflikte mit sich, es kommt zu Rollenwidersprüchen. Diese zu bewältigen müssen die Pflegenden eine neue Professionalität entwickeln, für die sie zunächst noch nicht bezahlt werden. Hier setzt die vorliegende Arbeit an. Ohne dass dies letztlich von standes- und tarifpolitischen Gesichtspunkten getrennt werden könnte, geht es in dieser Arbeit im Wesentlichen um eine wissenschaftlich-allgemeine Auseinandersetzung, wobei Supervision als ein Instrument der Reflexion, Vergewisserung und Verbesserung des beruflichen, in sozialen Zusammenhängen direkt auf andere bezogenen Handelns gesehen wird. Somit ist Supervision gleichzeitig ein Instrument der Förderung von Professionalität in der Pflege.

Die Arbeit ist unter hermeneutischer Perspektive begründet und wissenschaftstheoretisch eingeordnet. Zunächst wird geklärt, was unter Professionalität

generell und in Zusammenhang mit Pflege zu verstehen ist. Der Stand der Pflege und die damit in Zusammenhang stehenden Aufgaben und Handlungserfordernisse werden unter der Perspektive von Professionalität eingeschätzt und analysiert, und schließlich eine integrativ konzipierte Supervision in ihren Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen als „Entwicklungshilfe“ auf dem Weg zur Professionalität dargestellt. Hier schließen sich dann auch Fragen nach weitergehenden Konsequenzen und Perspektiven für die Pflegeausbildung, die Praxis und das Management von Pflege an.

Zunächst wird ein Fragehorizont aufgespannt und von der Autorin dargelegt, wie die Fragestellungen bearbeitet und einer Lösung zugeführt werden sollen. Dann erfolgt umsichtig und gründlich eine Auseinandersetzung mit dem Professionsbegriff und seinen theoretischen Grundlagen. Ältere Vorstellungen, wie sie etwa in Zusammenhang mit strukturfunktionalistischen Betrachtungen eher als Merkmalskataloge beschreibenden Charakters vorliegen, werden zugunsten stärker auf die Binnenstruktur professionellen Handelns bezogener Positionen überwunden. Eine Bestimmung professionellen Handelns wird angestrebt, die sich inhaltlich mit dem Handeln Pflegenden in Bezug bringen lässt. Sich damit ergebende Erkenntnisfortschritte, etwa in Bezug auf die biografische und die ethische Dimension professionellen Handelns werden systematisierend abgeleitet, zusammengefasst und erörtert.

Die Argumentation baut darauf auf, dass mit der Pflege wesentliche Elemente professionellen Handelns in der notwendigen wissenschaftlichen Grundlegung und in der Orientierung am Patienten gegeben sind. Es gelingt hier – nach einem kurzen Überblick über die Geschichte der Krankenpflege als in den Ursprüngen christlich-mildtätigem Frauenberuf und der darin wurzelnden „Anlage zur Ausbeutbarkeit“ Pflegenden – die schwierige Entwicklung zur Interessenvertretung der Pflegeberufe und der aktuellen Situation der Pflege darzulegen und mit den Ergebnissen der professionstheoretischen Analyse zu verbinden.

Das neue integrative Verständnis von Supervision wird dann mit der Pflege verbunden. Die Autorin legt dar, wie erforderliche kompetente Handlungsmöglichkeiten gefördert und entwickelt werden können und wie Supervision damit zur besseren Bewältigung von Handlungsproblemen in der Pflege beitragen kann. Allerdings ist die Gefahr nicht ganz von der Hand zu weisen, dass Supervision zunächst lediglich dem Einzelnen hilft, besser mit seinen Aufgaben fertig zu werden, ohne damit gleichzeitig zur gesellschaftlichen Anerkennung und institutionalisierten Verankerung seiner Professionalität beizutragen.

---

Dies ist sicherlich eine umfassendere Fragestellung, die nicht allein über die Ausbildung von professionellen Kompetenzen und die Unterstützung des Einzelnen in seinen Handlungsproblemen zu beantworten ist. Die hier vorliegende Arbeit leistet jedoch einen nicht unwesentlichen Beitrag dazu, indem sie Möglichkeiten und Grenzen der Supervision auf der Basis zutreffender, wissenschaftlich gewonnener Einsichten und Erkenntnisse über das Problemfeld sachgerecht und nachvollziehbar erörtert. Die jeweiligen Sicht- und Betrachtungsweisen der notwendigerweise zu berücksichtigenden Ansätze und Teildisziplinen werden kenntnisreich einbezogen und zueinander in Beziehung gesetzt, ohne sie in ihrer Spezifität zu banalisieren oder einzuschränken.

Damit wird zugleich ein nicht unwichtiger Beitrag für die allgemeine gesellschaftliche Diskussion in diesem Feld geleistet, der den Vorzug hat, wissenschaftlich begründet zu sein.

Andreas Fröhlich und Bernd Schwarz

# Vorwort

Wenn ich auf den Entstehungsprozess der vorliegenden Dissertationsschrift zurückblicke, spüre ich neben Erleichterung, dieses Vorhaben beendet zu haben, Dankbarkeit Menschen gegenüber, die mich sowohl fachlich als auch persönlich begleitet und unterstützt haben.

Mein Dank gilt Professor Dr. Bernd Schwarz. Obwohl seine zeitlichen Ressourcen sehr begrenzt waren, hat er mir wichtige inhaltliche Impulse gegeben. Danken möchte ich Professor Dr. Andreas Fröhlich. Mit seinem steten Interesse am Thema der Arbeit sowie dem kontinuierlichen Lesen neu entstandener Abschnitte blieb er während des gesamten Schreibprozesses mit mir in Verbindung.

Freundschaftlich danke ich Thomas Buchholz. Er ermöglichte es mir, als Supervisorin im Bereich der Pflege tätig zu sein und so die Anliegen und Herausforderungen heutiger Pflegender von der Praxis her zu erfahren.

Allen Supervisorinnen und Supervisanden danke ich für ihre Offenheit, ihr berufliches Handeln zu reflektieren und sich auf gemeinsame Lernprozesse einzulassen. Theoretische Erkenntnisse und praktische Erfahrungen konnte ich so während der Entstehung der Schrift miteinander in Beziehung setzen.

Christin Münz hat sich in vielen Gesprächen flexibel in den jeweiligen Schreib- und Denkprozess hineinversetzt und mein Denken interessiert und strukturierend unterstützt. Dr. Barbara Pieper hat sich in einer sensiblen Phase des Schreibens die Zeit genommen, Teile der Schrift zu lesen und kritisch anregende Rückmeldungen zu geben, die neue Perspektiven eröffneten. Dr. Brigitte Hausinger von der Deutschen Gesellschaft für Supervision e. V. hat mir zur nötigen Distanz dem Vorhaben gegenüber verholfen und mir inhaltliche Anregungen gegeben. Die Gespräche mit Gerburg Sauter und Sylvia Weise haben mich immer unterstützt und ermutigt weiterzuschreiben. Bei ihnen allen möchte ich mich herzlich bedanken.

Dieses Vorhaben wurde von meinem Mann wesentlich mitgetragen. Ihm danke ich für seine Liebe und Geduld während des Entstehens der Arbeit und

seine konsequenten Korrekturen des Manuskripts. Meiner Tochter und meinem Sohn danke ich für ihren Humor und die Gelassenheit, mit denen sie dem Projekt begegneten.

Renate Schwarz

# Inhaltsverzeichnis

Geleitwort .....	5
Vorwort.....	9
Inhaltsverzeichnis .....	11
Abbildungsverzeichnis .....	15
Tabellenverzeichnis .....	17
<b>1 Einführung.....</b>	<b>19</b>
1.1 Ausgangslage und Erkenntnisinteresse .....	20
1.1.1 Problemstellung .....	20
1.1.2 Forschungsleitendes Erkenntnisinteresse.....	21
1.1.3 Forschungsstand.....	23
1.1.4 Forschungsfrage.....	24
1.2 Vorgehensweise .....	24
1.2.1 Wissensstruktur und Wissensprozess.....	25
1.2.2 Gliederung und Argumentationslinie.....	32
1.2.3 Fachspezifische Literatur .....	34
1.2.3.1 Literaturauswahl.....	34
1.2.3.2 Hermeneutisches Textverstehen.....	36
<b>2 Professionstheoretische Überlegungen .....</b>	<b>39</b>
2.1 Profession und Professionalisierung .....	39
2.2 Professionstheoretische Ansätze .....	42
2.2.1 Strukturfunktionalistisches Modell .....	42
2.2.2 Machttheoretisches Modell.....	46
2.2.3 Systemtheoretisches Modell .....	47
2.2.4 Konzept einer revidierten Professionalisierungstheorie.....	48
2.2.5 Bewertung .....	54
2.3 Die neue Professionalisierungsdiskussion.....	55
2.3.1 Wissen – Können – Reflexion .....	56
2.3.2 Hermeneutisches Fallverstehen.....	57
2.3.3 Paradoxien und Dilemmata .....	59
2.3.4 Autonomie und Verantwortung .....	62

2.3.5	Biographie.....	64
2.3.6	Ethik.....	66
2.3.7	Organisationen.....	67
2.4	Implikationen für ein Konzept professionellen Handelns .....	71
<b>3</b>	<b>Professionelles Handeln in der Pflege.....</b>	<b>75</b>
3.1	Historische Aspekte der Krankenpflege als Frauenberuf.....	76
3.1.1	Die Krankenpflege als Beruf .....	76
3.1.2	Vom Dienen zur Dienstleistung.....	82
3.1.3	Patientenorientierung.....	84
3.1.4	Interaktionistisches Pflegeverständnis .....	87
3.2	Zur Professionalisierung der Pflege in Deutschland .....	90
3.2.1	Pflegewissenschaft und Erfahrungswissen .....	92
3.2.1.1	Pflegewissenschaft und Pflegeforschung .....	92
3.2.1.2	Evidence-based nursing.....	96
3.2.1.3	Erfahrungswissen .....	97
3.2.2	Akademisierung.....	98
3.2.3	Ökonomisierung der Pflege .....	101
3.2.4	Bewertung.....	103
3.3	Pflegerische Handlungskompetenz .....	104
3.3.1	Fachkompetenz .....	111
3.3.2	Hermeneutische Kompetenz .....	115
3.3.3	Soziale Kompetenz .....	121
3.3.4	Ethisch-moralische Kompetenz .....	123
3.3.5	Organisationsbezogene Kompetenz.....	127
3.4	Professionelles Handeln Pflegender im Kontext der Organisation ....	131
3.5	Das Konzept Basale Stimulation und professionelles Handeln.....	134
3.6	Elemente eines Konzeptes professionellen Handelns in der Pflege ...	139
<b>4</b>	<b>Supervision – berufsbezogene Beratung .....</b>	<b>143</b>
4.1	Theoretische Aspekte von Supervision – ein integratives Modell ....	144
4.1.1	Der Gegenstand von Supervision.....	144
4.1.1.1	Die Inhalte von Supervision .....	147
4.1.1.2	Die potentiellen Beratungsaufgaben von Supervision.....	148
4.1.1.3	Der kontextuelle Rahmen von Supervision .....	149
4.1.1.4	Die supervisorischen Beziehungen.....	150
4.1.1.5	Der Supervisor als professioneller Akteur.....	151
4.1.1.6	Supervision als generelle Beratungsform .....	152
4.1.2	Theorie- und Methodenvielfalt .....	153
4.1.3	Ethische Implikationen .....	157

4.1.4	Elemente des integrativen Modells von Supervision .....	162
4.1.4.1	Definition .....	162
4.1.4.2	Menschenbild .....	165
4.1.4.3	Hermeneutische Spirale.....	166
4.1.4.4	Der supervisorische Prozess (Theorie-Praxis-Zyklus).....	168
4.1.4.5	Für die Integrative Supervision geeignete Ansätze ...	171
4.1.5	Bewertung.....	173
4.2	Praxeologische Aspekte von Supervision .....	174
4.2.1	Teamsupervision als Fallsupervision .....	178
4.2.1.1	Team.....	178
4.2.1.2	Fallsupervision .....	179
4.2.1.3	Ablauf einer Fallsupervision .....	182
4.2.2	Teamsupervision in Organisationen.....	184
4.2.2.1	Zur Theorie von Teamsupervision .....	185
4.2.2.2	Teamentwicklung .....	187
4.2.2.3	Teamsupervision und Organisationsentwicklung.....	190
4.2.3	Gruppensupervision .....	192
4.2.4	Einzelsupervision.....	194
4.2.5	Der Supervisionsprozess.....	196
4.3	Professionelles Handeln und Supervision .....	198
4.3.1	Zur Professionalisierung der Supervision .....	198
4.3.2	Professionelles Handeln in der Supervision.....	199
4.3.2.1	Haltung.....	202
4.3.2.2	Mehrperspektivität.....	202
4.3.2.3	Fach- und Feldkompetenz .....	203
4.3.2.4	Sicherung der Qualität.....	204
4.4	Lernen in der Supervision .....	205
4.5	Bewertung .....	210
<b>5</b>	<b>Supervision im Feld der Pflege .....</b>	<b>213</b>
5.1	Theoretische Aspekte .....	214
5.2	Praxeologische Aspekte .....	216
5.2.1	Anlässe.....	216
5.2.2	Themen und Inhalte .....	221
5.2.3	Ziele .....	223
5.2.4	Rahmenbedingungen .....	224

---

<b>6</b>	<b>Supervision und professionelles Handeln Pflegender – Ergebnisse</b> .....	<b>227</b>
6.1	Wirkung von Supervision auf Handlungskompetenzen Pflegender .....	228
6.1.1	Fachkompetenz und Qualität .....	228
6.1.2	Hermeneutische Kompetenz .....	232
6.1.3	Soziale Kompetenz .....	235
6.1.4	Organisationsbezogene Kompetenz.....	237
6.1.5	Ethisch-moralische Kompetenz .....	239
6.2	Grenzen von Supervision .....	239
6.3	Bewertung .....	242
<b>7</b>	<b>Zusammenfassung und Perspektiven</b> .....	<b>245</b>
7.1	Zusammenfassung.....	245
7.2	Perspektiven für die Pflege .....	252
7.2.1	Perspektiven für Pflegeausbildung und Pflegestudium.....	252
7.2.2	Perspektiven für Pflegepraxis und Pflegemanagement.....	254
7.3	Perspektiven für Supervision .....	256
	<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>259</b>

# Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	„Tree of Science“ für die Supervision – Wissensstruktur und Wissensprozess der Supervision als Disziplin .....	27
Abbildung 2:	Pflegerische Handlungskompetenz im Zusammenspiel einzelner Elemente .....	110
Abbildung 3:	Elemente pflegerischer Fachkompetenz .....	114
Abbildung 4:	Komponenten hermeneutischer Kompetenz .....	116
Abbildung 5:	Soziale Kompetenz .....	122
Abbildung 6:	Komponenten ethisch-moralischer Kompetenz .....	124
Abbildung 7:	Komponenten organisationsbezogener Kompetenz .....	128
Abbildung 8:	Hermeneutische Spirale .....	167
Abbildung 9:	Theorie-Praxis-Zyklus .....	170
Abbildung 10:	Integrative Therapie – Synopse- und Synergieprinzip .....	172
Abbildung 11:	Beratungsansätze für die wichtigsten Zielebenen von Supervision in der Integrativen Supervision .....	176
Abbildung 12:	Ablauf von Supervision .....	197
Abbildung 13:	Angehen von Konflikten in der Teamsupervision auf unterschiedlichen Ebenen .....	219

# Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Grundelemente der Pflegewissenschaft nach Zielke-Nadkarni.....	94
Tabelle 2: Typen von Supervision .....	146
Tabelle 3: Interventionen und Methoden in der Supervision .....	155
Tabelle 4: Formen von Supervision in der Pflege und die damit verbundenen Themenbereiche .....	217

# 1 Einführung

Die vorliegende Dissertation ist eine interdisziplinäre Literaturlarbeit. Ziel der Arbeit ist die Beantwortung der Frage: *Welchen Beitrag leistet Supervision zu professionellem Handeln Pflegender?* Die Beantwortung der Frage impliziert die Untersuchung von drei unterschiedlichen Themenbereichen: den der Professionalisierung bzw. professionellen Handelns, den der Pflege und den der Supervision. Der Themenbereich Professionalisierung bzw. professionelles Handeln ist der Soziologie, genauer der Berufssoziologie zuzuordnen. Der Themenbereich Pflege ist der Pflegewissenschaft und Pflegepädagogik sowie anderen Wissenschaften wie Pflegemanagement oder sozialer Gerontologie zuzuordnen. Der Themenbereich Supervision lässt sich ebenfalls unterschiedlichen Wissenschaften zuordnen: dem der Sozialen Arbeit, der Pädagogik, der Psychologie, der Soziologie und dem angrenzender Wissenschaften.

In diesem ersten Kapitel wird die Basis für die vorliegende Untersuchung dargestellt.

Die Problemlage von Pflegenden in der heutigen Gesellschaft sowie der Stand der Beratungsform Supervision werden beschrieben. Dem erkenntnisleitenden Interesse der Pflegewissenschaft und Pflegepädagogik sowie der Beratungsform Supervision wird nachgegangen. Die Untersuchung des aktuellen Forschungsstandes mündet ein in die zentrale Forschungsfrage und die hierfür relevanten angrenzenden Fragestellungen.

Die systematische Vorgehensweise wird erläutert. Zum einen werden die zugrunde gelegte Wissensstruktur und der Wissensprozess anhand des „Tree of Science“ (Petzold, 2007a: 85-86) vorgestellt. Zum anderen werden die Gliederung und die Argumentationslinie der einzelnen Forschungsschritte nachgezeichnet. Auswahl von und Umgang mit fachspezifischer Literatur runden das erste Kapitel ab.

## 1.1 Ausgangslage und Erkenntnisinteresse

### 1.1.1 Problemstellung

Die *Pflege* als größte Berufsgruppe im Gesundheitswesen befindet sich in einer Phase des Wandels. Ökonomisierung und Professionalisierung sind zentrale Aspekte dieses Wandels. Zunehmender ökonomischer Druck in nahezu allen Einrichtungen des Gesundheitswesens setzt eine Spirale in Gang, die mit Dequalifizierung und Deprofessionalisierung gekennzeichnet werden kann. Immer mehr Hilfskräfte werden eingesetzt. Gleichzeitig ist die Professionalisierung der Krankenpflege seit den 1980er Jahren in der Bundesrepublik ein vieldiskutiertes Thema. Mit der Akademisierung der Pflege in den 1990er Jahren wurde eine neue Phase des Professionalisierungsprozesses eingeleitet.

Als personenbezogene Dienstleistung geht es in der Pflege nicht nur um wissenschaftliches Wissen, um Expertentum, sondern ebenso um die Betrachtung dessen, was professionell Pflegenden wie tun sollten. Die an dem Soziologen Ulrich Oevermann orientierte Fokussierung auf das professionelle Handeln ist vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklung und zunehmender Pflegebedürftigkeit wichtiger geworden (vgl. Weidner, 2004: 11).

Der Patient und die Interaktion zwischen Pflegendem und Patient stehen im Mittelpunkt. Die systematische Reflexion der Begegnung mit dem Patienten wird erwartet. Autonomie und Selbstbestimmung sowohl der Pflegenden als auch der Patienten sind gefragt. Eine qualitativ hochwertige, finanzierbare Fallarbeit muss theoretisch fundiert, erprobt und praktisch in Anwendung gebracht werden (vgl. ebd.).

Gegenwärtig sowie zukünftig ist angesichts „einer angestrebten höheren ökonomischen aber auch gesundheitsbezogenen Effizienz und eines demographisch wie medizinisch-technisch generierten, höheren Bedarfs an qualifizierten Pflegekräften“ (ebd.: 16) die Frage der weiteren Professionalisierung der Pflege bzw. des professionellen Handelns Pflegenden relevant. Dies ist alles andere als Selbstzweck, sondern ist in Zusammenhang mit den Anforderungen und Leistungen der Pflege als größter Berufsgruppe im Gesundheitswesen zu sehen (vgl. ebd.: 17).

Supervision, ursprünglich entwickelt aus der Praxis der Sozialen Arbeit Ende des 19. Jahrhunderts in den USA, ist eine relativ junge Disziplin. Eine kla-

re Fundierung als wissenschaftliche Disziplin steht noch aus. Bei allem Bemühen um Wissenschaftlichkeit

„steht außer Frage, dass Supervision eine sozialwissenschaftlich fundierte Praxeologie sein muss, da sie in gesellschaftlich wichtigen Bereichen (z. B. Gesundheits-, Sozial- und Bildungswesen) und Institutionen (z. B. Krankenhäuser, Altenheime, Schulen, Verwaltungen) und hier in ‚sensiblen Diskretionsräumen‘ zum Einsatz kommt“ (Petzold et al., 2003: 21).

Heute sind neben den sozialen, erzieherischen und psychotherapeutischen Berufen u. a. auch Angehörige der Pflegeberufe Adressaten von Supervision. Die Supervision (Weigand, 1998; Belardi, 1998 und 2000) hat bis heute als Kerngegenstand immer die Beziehung von Fachleuten zu ihren Klienten, die Reflexion des beruflichen Handelns und die Selbstreflexion betrachtet. Die

„Fachleute aus dem Bereich der Sozialarbeit und der Psychotherapie haben sich auf ihrem Weg zur Professionalisierung einen Ort geschaffen, an dem sie ihre fachliche Arbeit reflektiert, bewertet und neu ausgerichtet haben. Dadurch haben sie Autonomie gegenüber der sie umgebenden Organisation wie gegenüber ihren Klienten gewonnen“ (Buer, 1999: 20).

Supervision hat sich entsprechend der veränderten Rahmenbedingungen von Arbeit weiterentwickelt. Kommunikation und Kooperation sowie der Einfluss bestehender Strukturen von Organisationen sind zentrale Themen und Inhalte in der Supervision (Pühl, 2002; Fatzer, 1996; Gotthardt-Lorenz, 2000; Scala/Grossmann, 2002) geworden.

Das Erkenntnisinteresse, das dieser Arbeit zugrunde liegt, ist zweigegliedert. Zum einen geht es um das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse, das die drei Themenbereiche Professionalisierung bzw. professionelles Handeln, Pflege und Supervision beinhaltet. Zum anderen handelt es sich um ein berufspraktisches Erkenntnisinteresse der Autorin als praktizierende Supervisorin im Feld der Pflege. Das über die praktische Arbeit erworbene Erfahrungswissen prägt das Vorverständnis der vorliegenden Dissertationsschrift.

### *1.1.2 Forschungsleitendes Erkenntnisinteresse*

Einige Disziplinen wie die Psychologie, Berufspädagogik oder die Wirtschaftswissenschaft haben grundsätzlich ein Interesse an der systematischen Untersuchung beruflicher Prozesse wie dem der Professionalisierung. Grundsätzlich sind Professionalisierungsfragen Gegenstand der Soziologie, genauer der Berufs-

soziologie. Aber auch die Pädagogik mit den Bereichen Erwachsenenbildung/ Weiterbildung, Sonderpädagogik, Schulpädagogik, die Soziale Arbeit und Sozialpädagogik setzen sich mit Fragen der pädagogischen Professionalität auseinander (vgl. Combe/Helsper, 1996).

Der Untersuchungsbereich der Pflege basiert auf dem in den letzten Jahren etablierten Bereich der Pflegewissenschaft (vgl. Görres, 1996; Brandenburg/Dorschner, 2006; Brandenburg et al., 2007; Stemmer, 2004; Thiele, 2004; Zielke-Nadkarni, 2005) und Pflegepädagogik (vgl. Sieger, 2001; Sahmel, 2002; Falk/Kerres, 2003; Schneider et al., 2005) sowie auf Wissensbereichen wie Pflege-*management* oder soziale Gerontologie. So sind aus medizinischem, soziologischem, erziehungswissenschaftlichem und psychologischem Erkenntnisinteresse heraus Untersuchungsprobleme im Pflegebereich beschrieben und analysiert worden (vgl. Weidner, 2004). Sowohl die Pflegewissenschaft als auch die Pflegepädagogik sind seit Jahren daran interessiert, die Professionalisierung der Pflege voranzutreiben und die Qualität pflegerischen Handelns weiterzuentwickeln.

Supervision als dritter Untersuchungsbereich dieser Arbeit steckt als „junge Disziplin“ in ihrer Wissenschaftlichkeit noch in den Anfängen. Der Bereich, aus dem sich Supervision entwickelt hat, ist die Sozialarbeit. Mehr als auf Theorien der Sozialen Arbeit beruft sich Supervision heute vor allem auf die Sozialwissenschaften (vgl. Weigand, 1998: 7), und hier vor allem auf die Psychologie und die Erziehungswissenschaft sowie die Wirtschaftswissenschaften, insbesondere die Wirtschaftsethik. Für Supervision gibt es keine perfekte Metatheorie. Es muss systematische Theoriearbeit geleistet werden. Dafür ist „noch sehr viel neu zu erarbeiten oder durch systematische Nutzung von Referenztheorien bzw. Beziehung sozialwissenschaftlicher Forschungsergebnisse zu erschließen“ (Petzold, 2007a: 84). Zusätzlich ringt die Supervision um eine eigene „sozialwissenschaftlich fundierte Praxeologie“ (Petzold et al., 2003: 21), um eine Theorie superviso-rischer Praxis. Heute gibt es bereits eine Vielzahl von empirischen und theoriegeleiteten Untersuchungen im Berufsfeld Supervision, die jeweils unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven entspringt.

### 1.1.3 Forschungsstand

Die Frage der Professionalisierung von Pflege wird in der Literatur seit Jahren aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert. Die Akademisierung der Pflege spielt dabei eine entscheidende Rolle. Mehr als 50 Studiengänge Pflegemanagement und Pflegepädagogik wurden in den letzten Jahren an deutschen Fachhochschulen und Universitäten eingerichtet. Pflegewissenschaft hat sich zu einer renommierten Wissenschaft entwickelt. Der Deutsche Verein Pflegewissenschaft wurde inzwischen in eine wissenschaftliche Fachgesellschaft umfirmiert (vgl. Bienstein, 2007: 10). Fragen der persönlichen und ethischen Anforderungen, Fragen des Pflegeverständnisses und Pflegebildes, Fragen der Personalentwicklung u. a. werden in der Literatur und in empirischen Arbeiten behandelt.

Der Beitrag, den Supervision für die weitere Professionalisierung der Pflege bzw. in Bezug auf professionelles Handeln Pflegenden leisten kann, wird bisher eher randständig erforscht. Rolf D. Hirsch (2002) geht zwar darauf ein, geht hierbei aber mit dem Begriff der Professionalisierung im umgangssprachlichen Sinne um. Auf sozialwissenschaftliche Professionalisierungstheorien oder ein theoretisches Modell professionellen Handelns wird kein Bezug genommen.

Sowohl in empirischen als auch in Literaturarbeiten stehen die entlastende, d. h. die psychohygienische Funktion und die Kooperation und Kommunikation von Supervision im Fordergrund (vgl. Ehmer, 1998; Wittich/Dieterle, 2004; Wittich, 2004). Darüber hinaus wird Supervision als Qualitätssicherungs- oder Personalentwicklungsmaßnahme und als Hilfe im Umgang mit Veränderungen von Organisationen und Arbeitsbedingungen beschrieben (vgl. Scala/Grossmann, 2002; Becker-Kontio et al., 2004). Über Supervision im psychiatrischen Bereich gibt es zahlreiche Veröffentlichungen (vgl. Buchholz, 1999; Eck, 1998; Heltzel, 1997; Münch, 1997; Rave-Schwank, 1997). Der Aspekt der Professionalisierung der Pflege oder des professionellen Handelns steht hierbei nicht im Mittelpunkt.

Einen expliziten Ansatzpunkt zur Bedeutung der Supervision für die Professionalisierung der Pflege findet sich bei Christoph Bönninger (1995: 37-42 und 107-112). Hier wird auf den Erwerb von Erfahrungswissen durch Reflexion, hermeneutisches Fallverstehen und die Analogie zwischen Pflegeforschung und Supervision hingewiesen. Mit diesem Artikel liegt immerhin ein Beitrag zum Stellenwert von Supervision zur Professionalisierung von Pflege vor. Eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem speziellen Beitrag, den Supervision zu professionellem Handeln von Pflegenden leisten kann, fehlt bislang. Hier besteht also Forschungsbedarf.

### 1.1.4 Forschungsfrage

Ausgehend vom Stand der Forschung sowie vom Praxis- und Erfahrungswissens zur Supervision wird in der vorliegenden Untersuchung von der Annahme ausgegangen, dass Supervision einen Beitrag zu professionellem Handeln Pflegender leisten kann.

Die zentrale Forschungsfrage lautet:

*Welchen Beitrag leistet Supervision zu professionellem Handeln Pflegender?*

Im Zusammenhang mit der zentralen Forschungsfrage ergeben sich folgende erkenntnisleitende Fragestellungen:

- Was soll unter Professionalisierung und professionellem Handeln im Allgemeinen verstanden werden?
- Welche Implikationen für professionelles Handeln ergeben sich hieraus im Besonderen für Pflegepersonen?
- Was ist unter Supervision zu verstehen?
- Welches Modell von Supervision erweist sich im Feld der Pflege als anwendbar?
- Was kann Supervision mit Pflegenden in Bezug auf deren professionelles Handeln leisten? Wo sind Supervision diesbezüglich Grenzen gesetzt?
- Welche Perspektiven ergeben sich für Pflegeausbildung und Pflegestudium, welche für Pflegepraxis und Pflegemanagement und welche für Supervision?

## 1.2 Vorgehensweise

Dieser Abschnitt gibt einen Überblick über das der Arbeit zugrunde liegende Modell einer Wissensstruktur und eines Wissensprozesses. Darauf aufbauend werden die Gliederung der Arbeit sowie die Argumentationslinie nachgezeichnet. Die Auswahl und der Umgang mit fachspezifischer Literatur als konkretes Vorgehen werden anschließend begründet.

### 1.2.1 Wissensstruktur und Wissensprozess

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit drei Themenbereichen, dem der Professionalisierung bzw. des professionellen Handelns, dem der Pflegepädagogik und Pflegewissenschaft, das einmündet in Elemente eines Konzeptes professionellen Handelns Pflegenden und dem der Supervision, insbesondere der Integrativen Supervision in Theorie und Praxeologie. Die erkenntnistheoretische Orientierung eines solch komplexen Vorhabens muss das Wissen und die Theorien aller drei Wissensbereiche berücksichtigen und verknüpfen.

In Bezug auf die Frage, welchen Beitrag Supervision zu professionellem Handeln Pflegenden leisten kann, ist Supervision auf Theorien angewiesen, die auf unterschiedlichen Ebenen stehen. Es reicht nicht aus, theoretische Aussagen über Supervision an sich zu machen. Supervisoren, die handeln, haben keine eins zu eins Lösung für ihr Handeln. Ihr Handeln vollzieht sich in der Spannung zwischen der konkreten Situation und der Theorie. Der Vergleich unterschiedlicher Ansätze und ein sinnvolles Ableiten für die Praxis, hier für die Bearbeitung von Problemen, die Pflegenden haben, sind notwendig. Das Konzept unterschiedlicher Theorieebenen von Weniger (1952) zur Überwindung der konventionellen Gegenüberstellung von Theorie und Praxis, erweist sich hierfür als geeignet (vgl. Koring, 1997: 30). Weniger entwickelte „Theorstufen des Wissens in der Erziehung“ (1952) und unterscheidet zwischen Theorien ersten, zweiten und dritten Grades. Die „Theorien der Praktiker“ bezeichnet Weniger als Theorien ersten und zweiten Grades, die der wissenschaftlichen Theorien dritten Grades (vgl. Koring, 1997: 159).

Ähnlich wie Weniger für die Erziehungswissenschaft entwickelte Petzold ein *Modell der Wissensstruktur* zunächst für die Integrative Therapie, das später auf die Integrative Supervision (1998 und 2007a) übertragen wurde. Dieser „*Tree of Science*“ (Petzold, 2007a: 85-86), dargestellt in Abbildung 1, erweist sich als geeignet, eine erkenntnistheoretische Fundierung nicht nur für den Wissens- und Praxisbereich Supervision, sondern auch für den der Pflege bereitzustellen. Professionelles Handeln als theoretisches Konzept wird in der vorliegenden Arbeit auf den Bereich der Pflege angewandt. Das Konzept professionellen Handelns wird aus berufssoziologischen Wissensbeständen unter Berücksichtigung historischer Entwicklungen entfaltet. Die Anwendung des „*Tree of Science*“ eignet sich für eine Übertragung auf den Bereich der Professionalisie-

»TREE of SCIENCE« für die Supervision

I. Metatheorie („large range theories“)

- Erkenntnistheorie
- Wissenschaftstheorie
- allgemeine Forschungstheorie
- Anthropologie
- Gesellschaftstheorie
- Ethik

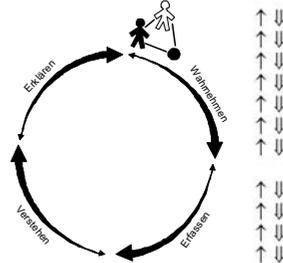
II. Real explikative Theorien („middle range theories“)

- Allgemeine Theorie der Supervision  
(Theorie supervisionsspezifischer Wissensbestände, Supervisionstheorien über Assessment und Analyse von *Ressourcen*, *Problemen*, *Potentialen* in KONTEXT/KONTINUUM und die Generierung von *Zielen* mit Wahl von *Methoden*)
- Theorie und Methodik der Supervisionsforschung
- Theorien sozialer Relationen
- (Interaktion, Kommunikation, Affiliation, Übertragung/Gegegenübertragung etc.)
- Persönlichkeitstheorie
- Entwicklungstheorie
- Gesundheits-, Krankheitslehre für supervisorische Kontexte
- Theorien zu Feld, Organisation und Institution
- Spezielle Theorien der Supervision  
(z.B. Theorie der supervisorischen Beziehung, der supervisorischen Wirkfaktoren, supervisorischer Diagnostik und Assessmentkonzepte etc.)

III. Praxeologie („small range theories“)

- Praxeologie als Theorie supervisorischer Praxis
- Praxis der Supervisionsforschung
- Interventionslehre  
(Theorie der Methoden, Techniken, Medien, Stile)
- Prozesstheorien
- Theorie der Settings  
(Einzel-, Gruppen-, Team-, Institutionssupervision)
- Theorien zu spezifischen Klientensystemen (Drogenabhängige, Behinderte, Lehrer, Meister, Manager etc.)
- Theorien zu spezifischen Feldern (Schule, Strafvollzug, Krankenhaus, Versicherungen etc.)

Theorie als Matrix von Praxis



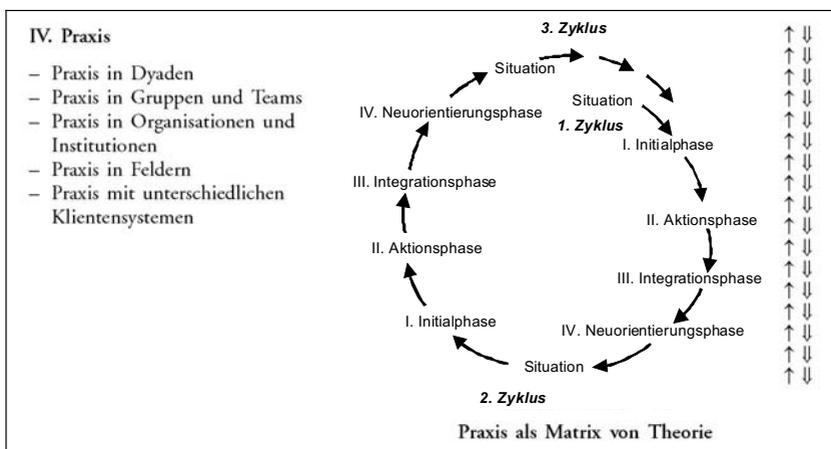


Abbildung 1: „Tree of Science“ für die Supervision – Wissensstruktur und Wissensprozess der Supervision als Disziplin (Petzold, 2007a: 85-86)

rung bzw. für ein Konzept professionellen Handelns nicht, da es sich hierbei um „theoretische Wissenschaft“ und nicht um eine „angewandte Humanwissenschaft“ (ebd.: 84) handelt.

Eine Epistemologie, die sich auf *eine* Erkenntnistheorie wie Konstruktivismus, Positivismus oder Subjektivismus (vgl. Crotty, 1998: 5) gründet, reicht für ein interdisziplinäres Vorhaben wie die vorliegende Arbeit nicht aus (vgl. hierzu Petzold für die Supervision, 2008: 20; Petzold, 2007a: 48; 64; 100-101). Eine Erkenntnistheorie allein würde Themenbereichen wie interaktionistisches Verständnis von Pflege, Leib-Apriori des Menschseins, Erfahrungswissen, ethische Implikationen des Handelns, gesellschaftlicher Kontext oder ökonomische Zwänge nicht hinreichend gerecht werden. Auch die Pflegewissenschaftlerin Zielke-Nadkarni (2005: 57 ff.) kommt zu der Erkenntnis, dass nur *eine* Epistemologie nicht ausreicht, einem interaktionistischen Pflegeverständnis gerecht zu werden. Sie plädiert dafür, verschiedene erkenntnistheoretische Ansätze aus unterschiedlichen Disziplinen, heranzuziehen (vgl. ebd.: 70-84). Eine Verschränkung von Positivismus, Subjektivismus, Hermeneutik, Symbolischem Interaktionismus, Sozialphänomenologie, Lebensweltansatz und Systemtheorie wird vorgeschlagen.

Auch zur Klärung des Theorie-Praxis-Verhältnisses von angewandten Humanwissenschaften wie Pflege oder Supervision, das gekennzeichnet ist von einer „top-down/bottom-up Bewegung“ (Petzold, 2008: 24), würde *eine* dieser Erkenntnistheorien allein nicht ausreichen.

Supervision mit einem „breiten Spektrum an sozialwissenschaftlichen Referenztheorien, die im Prozess ihrer Anwendung in der Praxis zur ‚Praxeologie‘ wird und zugleich Praxeologie und Theorie generiert“ (2007a.: 84), kann sich aus einer übergeordneten strukturtheoretischen Perspektive im „Tree of Science“ realisieren. Ein solcher „Tree of Science“ ist *keine perfekte Metatheorie*. Er ist eher zu verstehen als „Arbeitsprogramm und Orientierung, sowohl was die Entwicklung der Supervision als wissenschaftliche Disziplin anbelangt als auch was sie als Praxeologie und schließlich als Profession betrifft“ (ebd.).

Ein solches Modell von Wissensstruktur postuliert, dass auf vier Ebenen Diskurse geführt werden müssen: erstens auf der Ebene der *Metatheorie*, zweitens auf der Ebene der *realexplikativen Theorien*, den Referenztheorien, drittens auf der Ebene der *Praxeologie* und viertens auf der Ebene der *konkreten Praxis*. Hierbei ist es wichtig, dass

- eine konsistente Verschränkung der *Wissensbestände* der vier Ebenen gegeben ist,
- Leibkonzepte sich durchgehend von der metatheoretischen Ebene bis in die *Praxis* hinein finden und
- Praxiserfahrungen bis in die Ebene der *Metatheorie* zurück wirken können, „um dort das Wissen um Welt- und Lebensverhältnisse und die Konzepte zur Welt- und Lebensexplikation zu erweitern“ (ebd.).

Diese Ansprüche, die das Modell der Wissensstruktur eines „Tree of Science“ implizieren, erfordern permanente „systematische Suchbewegungen und fortlaufende Theoriearbeit“ (ebd.: 86). Hieraus ergibt sich ein Wissenschaftsbegriff, der die „dekonstruktive Hinterfragung scheinbar gesicherter Wissensbestände“ (2008: 19) zur Methode werden lässt. Sicherheit ist nur dort, wo noch nicht gründlich genug nachgefragt wurde oder der „*andere Blick*“, *der Blick des Anderen noch nicht hingeschaut hat*. Das ist eine eminent theoretische Aussage und kein Plädoyer für einen Relativismus“ (ebd.). Ein solcher Ansatz führt zu einem beständigen Fortschreiten wissenschaftlicher Erkenntnis, gedanklicher Freiheit und praktischer Humanität (vgl. Petzold, 2007a: 87). Zum anderen führt er dazu, dass sich die Konzepte von Supervision immer wieder

„selbst zum Gegenstand der dekonstruktivistischen Betrachtung (*Derrida*) und der diskursanalytischen Untersuchung (*Foucault*) und des kritischen Diskurses (*Habermas*, *Bourdieu*) machen, d. h. der metahermeneutischen Reflexion und Hinterfragung auf die ‚Ursachen hinter den Ursachen‘, die ‚Ziele hinter den Zielen‘ und ‚die Folgen nach den Folgen‘ aussetzen“ (ebd.).

Die erkenntnistheoretische Position ist also

„[...] unter wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive vielfältig und das verlangt *Metahermeneutik*, d. h. Reflexion des Reflektierens, eine Auslegung der Auslegung. Jede Erkenntnis ist in biologischer und gesellschaftlicher Hinsicht aus einem evolutionären Prozess entstanden und entwickelt sich immer weiter. Es muss immer wieder ein neuer *Konsens* gefunden werden, der von einer Gemeinschaft getragen wird. Der neu geschaffene Konsens muss *ethisch legitimiert* werden, sich in der Praxis bewähren (*Popper*), unter gesellschaftskritischer Perspektive auf die Hintergründe seines Zustandekommens angeschaut werden“ (Petzold, 2008: 27) und hinsichtlich des Nutzens für Interessengruppen geprüft werden (ebd.).

Dem integrativen Ansatz von Supervision liegt eine *Konzeption von Pluralität* zugrunde, dessen Wurzeln in der Bewegung des „postmodernen Denkens“ liegen. „Eine solche Orientierung auf *Mehrperspektivität und Transversalität* muss in allen Bereichen der Theorie und Praxis zum Ausdruck kommen: in der Anthropologie wie in der Persönlichkeitstheorie, in der Entwicklungskonzeption wie in der Gesundheits- und Krankheitslehre, in der methodischen und intermedialen Ausrichtung, in der Interventionspraxis“ (Petzold, 2007a: 62).

Petzold (vgl. ebd.: 89) und Mitarbeiter haben *Mehrperspektivität* als ein Metakzept entwickelt, das auf einer theoretischen bzw. metatheoretischen Grundposition basiert.

In der Integrativen Supervision nach Petzold (2007a: 79) wird immer mit den *Phänomenen* begonnen, der Phänomenwahrnehmung im Kontext, mit dem was wir hören, sehen, fühlen. Hier wird von einem Phänomenologismus ausgegangen, in dem Wirklichkeit immer als interpretative Wahrnehmung gesehen wird. Dennoch bleibt das subjektive Selbsterleben im „eigenleiblichen Spüren und affektiven Betroffensein“ (ebd.) ein wichtiges Moment. Erkenntnisgewinn kann sich über zwei Wege realisieren. Erstens über den Weg einer subjektiven Vergewisserung, von den leiblich wahrgenommenen Phänomenen zu Strukturen, zu Entwürfen vorzudringen, d. h. den Sinn hinter den Dingen zu erkennen. Der zweite Weg des Erkenntnisgewinns geht den einer intersubjektiven Vergewisserung zu Wahrnehmungsgegenständen, aber auch zu Gedanken, Gefühlen, Intentionen und Willensschlüssen (vgl. Petzold, 2008: 28).

Mehrperspektivität bedeutet, „gleichzeitig unterschiedliche Phänomene auf bzw. von verschiedenen Ebenen zu betrachten“ (Jakob-Krieger et al., 2004: 10). Mehrperspektivität reduziert Komplexität und schafft Komplexität, stiftet Sicherheit und verunsichert (vgl. Petzold, 2007a: 145). In dieser Dialektik liegt ihr Wesen. „*Mehrperspektivität erfordert atmosphärisches und szenisches Erfassen und Verstehen. Es ist dies eine ganzheitliche Form des Wahrnehmens und zugleich des Durchdringens, die greift, weil sie dem Wahrgenommenen entspricht*“ (ebd.: 145).

Die erkenntnistheoretische Position, die ein Konzept der „Metahermeneutik“ entwickelt, geht aus vom Modell der „hermeneutischen Spirale“ (vgl. Abbildung 8), in dem der Prozess des *Wahrnehmens, Erfassens, Verstehens und Erklärens* selbst reflektiert und interpretiert wird und zu Erkenntnisgewinn führt. Menschliche Erkenntnis hat hierbei drei Voraussetzungen:

- „Leiblichkeit (Leib-Apriori der Erkenntnis, *Apel* 1963)
- Bewusstsein (Bewusstseins-Apriori der Erkenntnis, *Pöppel* 1985)
- Sozietät (soziales Apriori der Erkenntnis, *Berger, Luckmann* 1970)

Erkenntnisse werden in einem komplexen interaktionalen Konstitutionsprozess zwischen Erkennendem und Erkanntem (*Merleau-Ponty* 1966) gewonnen“ (Petzold, 2008: 28).

Fazit:

Das Modell der Wissensstruktur der Integrativen Supervision wird realisiert im „Tree of Science“ sowie einem damit verbundenen Theorie-Praxis-Verhältnis, das von einer „top-down/bottom-up Bewegung“ gekennzeichnet ist. Das dialektische Verhältnis von Theorie und Praxis mündet in einen Theorie-Praxis-Zyklus, der Erkenntnisfortschritt ermöglicht und permanent Diskurse zwischen Theorie und Praxis erfordert. Das Metakzept der Mehrperspektivität ermöglicht Pluralität und basiert auf einer theoretischen bzw. metatheoretischen Grundposition einer sozialwissenschaftlich orientierten Phänomenologie und Metahermeneutik. Bei diesem Modell der Wissensstruktur wird von den drei Voraussetzungen Leiblichkeit, Bewusstsein und Sozietät ausgegangen.

Das vorgestellte Modell der Wissensstruktur und des Wissensprozesses ist geeignet, auch auf die Pflege als angewandter Humanwissenschaft transformiert zu werden. Das heißt, der „Tree of Science“ mit seinen Implikationen kann auf Pflege übertragen werden: